

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59583)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 16. August 1850.

Nr. 66.

Was das Ministerium will und was das Ministerium kann?

Vom Lande.

Allmählig fängt man denn doch auch bei uns an zu fragen, was denn diese traurige, vollständig unthätige, Nichts schaffende Regierungsweise unsres Ministeriums bedeuten solle, wozu die lange Vertagung des Landtags dem Lande nütze, weshalb nicht die nach dem Staatsgrundgesetze versprochenen neuen Gesetze gemacht werden, was dieses 6monatliche Schlafen aller Gesetzgebung fruchte?

Das kleine oldenburgische Volk ist geduldig — sehr geduldig, es braut nicht auf, es revoltirt nicht, aber es ist auch zähe — recht zähe, und wird sich nicht leicht wieder nehmen lassen, was es hat, oder was ihm versprochen ist. Der Vertagung seines Landtags, zu dem das oldenburgische Volk bisher mit seltener Ausdauer gehalten hat, sah es ruhig und lächelnd zu, wie der Fischer dem Zappeln des Aals, den er an der Angel gefangen hat.

Das Ding dauert aber zu lange; man fragt, was will denn eigentlich das Ministerium, welches Alles über sich ergehen läßt, ohne auch dem Lande gegenüber nur ein Wort über seine An- und Absichten, und wie es seine Pflichten zu erfüllen gedenkt, zu sagen? Ist das recht? Ist das zu verantworten für ein konstitutionelles Ministerium?

Nun, wenn das Ministerium schweigt, so lassen Sie uns einmal selbst die Frage beantworten, was es will?

Das Ministerium will sicher Nichts als — Warten, Warten, bis ihm ein deus ex machina, sei es nun von Erfurt, von Frankfurt oder wo sonst her, zu Hülfe kommt, ihm, ohne Verfassungsumsturz, zu dem es selbst offen den Muth nicht hat, ein Geldackermahlgesetz, einen gehörigen Militäretat und andere nöthige und löbliche

Dinge zum Weihnachten schenkt. Dann will es nach den schönen Reaktionsäpfeln greifen, sich freuen und — alle Welt glücklich machen. Das will das Ministerium, deshalb erfortert es noch immer, deshalb wird es in Anwendung aller erlaubten kleinen Staatskunststücke, welche in einer konstitutionellen Monarchie nicht fehlen dürfen, — erst den Landtag 6 Monate vertagen, dann am letzten Tage ihn auflösen und — wenn bis dahin nicht Erfurt oder Frankfurt geholfen haben, nach dem jetzigen Wahlgesetze Neuwahlen anordnen, und dann weiter sehen, was zu machen ist. Bis dahin kann's aber ungefähr Weihnachten sein, und dann bekommt man Geschenke.

Das ist, ich bin fest überzeugt, das Programm unsres Ministeriums, soweit es überall einen festen Plan und eine leitende Ansicht bei seinem Handeln hat.

Wäre es anders, hätte das Ministerium haltbare Gründe zu seinem auffallenden Handeln oder richtiger Nichtthandeln, warum spricht das Ministerium nicht, warum sprechen die ministeriellen Blätter nicht? Sind dennoch nach der Meinung der Herren Minister solche Gründe vorhanden, so fordern wir sie auf, dieselben einfach und offen dem Lande darzulegen.

Was kann das Ministerium?

Das will ich ihm gerade heraus sagen: Es kann entweder abhandeln, oder offen die Verfassung umstürzen und damit seinen Eid brechen. Entweder — oder.

Das jetzige Ministerium des Zögerns, der Unthätigkeit hat nirgend eine Partei im Volke. Das Zögern aber wird ein Ende nehmen müssen, Frankfurt oder Erfurt wird auch nicht helfen, wenigstens diesem Ministerium nicht, welches durch sein schwankendes Benehmen, durch die offenbar von Schwäche zeugende Vertagung des Landtags und sein Nichtsthun bei allen Parteien das Vertrauen gänzlich verloren hat.



Ein entschiedener thatkräftiger Reaktionsär fände noch wohl eine brauchbare Partei selbst in unfrem Volk, oder wenigstens zwischen dem Volke unter Beamten u. s. w., aber dieses Ministerium des Scheinkonstitutionalismus, des Nichtsthuns ist selbst den Reaktionsären, soweit sie nicht zu der verächtlichen Sorte der Windfahnen gehören, zuwider. Daß die Demokraten sich nie und nimmer mit diesem Ministerium ausöhnen werden, versteht sich wohl von selbst. Ein Ministerium, das sich nicht scheut, durch Vertagung einer Anklage wegen Verfassungsbruch sich zu entziehen, ist kein Bundesgenosse für Demokraten.

Der gemeine Mann ist auch kein Anhänger des Ministeriums, weil es nichts thut.

„De konstitutionnelle Monarchie“, sagt der Bauer, „dat is, as wenn ic dat een Peerde v o r den Wagen „und dat een achter'n Wagen spanne, in de Midde up „den Wagen da liggi'n groten Hopen Staatsgrundege- „sege, wie see dat nennt. Nu hant see up de beiden „Peerde man jümmer lustig up, aber — de Wagen, de „blijft jümmer stahn.“

Der Bauer hat Recht. Unfre konstitutionelle Monarchie (Einherrschaft mit Volksherrschaft) ist eben — und + also = 0.

Diese Nullherrschaft, dieser Stillstand kann nun überhaupt seiner Natur nach keine Partei haben. Jeder will Etwas, entweder Vorwärts oder Rückwärts; entweder vorwärts zur ehrlichen und völligen Durchführung des Staatsgrundgesetzes, welches die Volksherrschaft garantiert, oder rückwärts zur Aufhebung der Verfassung und beliebigen Regierung des Fürsten und seiner Räte.

Wollte nun wirklich das Ministerium auch den Weg nach Vorwärts noch jetzt einschlagen, was hülfte es? Die Verfassungspartei würde ihm nie und nimmer Vertrauen wieder schenken. Nicht ohne Trauer kann man es denken, daß Männer, wie Buttler und Berg, früher als freisinnige und tüchtige Männer geliebt und geachtet, im Strom der Reaktion und unter dem schädlichen Gaudy der Residenz so weit gedrängt sind, daß selbst, wenn sie jetzt im Sinne der Volks- und Verfassungs- partei handeln wollten, nur volles Mißtrauen ihnen entgegen treten würde, aber wahr ist es, und kann auch nicht anders sein. Die Herren regieren gegen den wiederholt und immer wieder ausgesprochenen Willen des Landes, sie treten das erste und unbestreitbare Recht der Landesvertretung, das Recht der Steuer- und Ausgabenbewilligung thatsächlich mit Füßen — zwischen ihnen und der Verfassungspartei kann nie eine Ausöhnung stattfinden.

Also, meine Herren Minister: Ohne Partei können

Sie, so lange die Verfassung besteht, nicht regieren, Sie haben keine Partei, das sage ich Ihnen und das wissen Sie auch wohl selbst, die Volkspartei wird nie und nimmer sich mit Ihnen ausöhnen, das müssen Sie begreiflich finden. Erfurt und Frankfurt wird Ihnen auch Nichts nützen, also: danken Sie ab, oder werden Sie ordentlich und thatkräftig reaktionär. Entweder — oder; Eines müssen Sie, Eines werden Sie auch. Welches von Beiden?? Nun das ist der Volkspartei für den Augenblick ziemlich einerlei.

Von der Kiste.

Aus der Annonce Nr. 9. unter den „vermischten Nachrichten“ der Nr. 96. der diesjährigen wöchentlichen Anzeigen ist ersichtlich, daß die Kirchen des Wahlkreises Oldenburg sehr schlecht beraten sind. Der Kirchenrath der Gemeinde Oldenburg macht dort bekannt, daß die Kirchenräthe des ersten Wahlkreises beschloffen hätten, zu Abgeordneten zur Synode zu empfehlen

1) den Pastor Greverus in Oldenburg, der sich durch die Redaktionen der „Synode“ und „Synodalblätter“, so wie durch sein Auftreten in der constituirenden Synode genugsam als einen Mann bezeichnet hat, welcher in religiösen Dingen Nichts mehr scheut, als das Walten der gefunden Vernunft.

2) den Conrector Bartelmann in Oldenburg, jenen Miesengeist, dessen gewaltiges Wort noch in unsern Ohren wiedertönt: „Der freie Mann ist der Thäter seiner Thaten!“

Durch Empfehlung dieser Männer charakterisirt sich der Gemeinde-Kirchenrath Oldenburgs zur Genüge. Deshalb man solche Abgeordnete will, ist jedem denkenden, das verworrene Gewebe der Jetztzeit mit klarem Blicke erfassenden Menschen klar.

Ist doch eine von den Irrlehren des Aberglaubens freie Religion, welche, von der echten Sittlichkeit getragen, den Menschen die Göttlichkeit seines Wesens, sein heiliges Anrecht auf die höchsten Güter, den ernstesten Endzweck des Erdendaseins lehrt, die Basis auch der politischen Freiheit.

Nur durch klare Gott- und Selbstanschauung, nur durch reine Liebe zur Sittlichkeit und Tugend gelangt der Mensch zur echten Freiheit.

Durch unsere Kirchenverfassung mit ihrem freien Wahlrecht, mit dem Geiste der Toleranz, welcher sie durchweht, ist der Weg angebahnt, uns von dem Joche priesterlicher Bevormundung zur religiösen Klarheit zu führen und somit die Saat der Freiheit in unser Herz zu streuen.

Also fort mit ihr und Männer in die Synode gewählt, welche auf die Vernichtung ihrer herrlichsten Bestimmungen lossteuern, welche „Wehe!“ rufen, wenn Einer aus dem zum dumpfen Glauben verurtheilten Volke an dem Pöpanz zu zweifeln beginnt, den ihre theologische Weisheit aus dem allwaltenden Weltgeiste zurechte drehelte — welche mit frommem Augenverdrehen für den Irregeleiteten beten, der unsern Heiland Jesus Christus nicht mehr pflichtschuldigst für einen eines Nachts vom Himmel gefallenen Hegenmeister hält.

Das wollen diese Helden, deshalb stoßen sie jetzt in die Kärrntrompete! Die evangelischen Bewohner der Gemeinde Oldenburg werden ihnen aber bereits, da ich dieses schreibe, wie sich's gebührt, eine Antwort gegeben haben, welche ihnen die Schamröthe auf die Wangen treibt, wenn diese Leute sich sonst noch schämen können. *) Und in gleichem Sinne wird das ganze Oldenburgische Volk zu ihnen reden.

Die Namen der Männer, denen wir das einzige reelle Ergebniß unserer Märzkämpfe, die Kirchenverfassung, verdanken, können nicht vergessen sein. Wir sind ihnen großen Dank schuldig; laßt sie uns dadurch ehren, daß wir sie wieder wählen, namentlich unsere Wibel, Böckel, Ballauf, Droß, Geist u.

Von unserer Landessynode schweife ich auf ein ganz anderes Thema, auf Schleswig-Holstein über.

Wie in unserm ganzen Lande herrscht auch hier für die bedrängten nordischen Brüder eine rege Theilnahme; aber wie dies fast bei allen Gelegenheiten zeitlich sich äußerte, sind es gerade die untern Classen, die Unbemittelten, welche ihr Mitgefühl am ehesten bethätigen. Freudig und willig steuern Tagelöhner, Dienstknechte und Mägde, ja selbst Personen, welche nicht ohne die Unterstützung Anderer zu existiren vermögen bei: Wir haben selbst gesehen, wie der letzte Grotten ohne Zögern ausgegeben ward, ohne daß wir eine Frage, ein Bedenken aufwerfen hörten. Bei denen dagegen, die mit großem oder doch größerem Reichthum auch höhere Bildung zu beanspruchen pflegen, ist es leider oft anders; hier gilt es manchmal Schwierigkeiten zu besiegen, ehe der Beutel sich öffnet, und es ereignet sich auch, daß er allen Vorstellungen ungeachtet, verschlossen bleibt. „Die Obrigkeit, also auch der König von Dänemark, ist von Gott eingesetzt und deshalb sind die Schleswig-Holsteiner Rebellen; — das Oldenburger Land stand sich dereinst unter dänischer Herrschaft sehr gut, und es wäre undankbar, jetzt die gegen frühere Wohltäter Kämpfenden

zu unterstützen; — unter den politischen Flüchtlingen, welche ich unterstützte, gab es manchen der Hülfe Unwerthen; derer kann es auch in Schleswig-Holstein geben; — solche Redensarten und noch abgeschmacktere müssen dann als Ausflucht dienen.

Dies klingt manchem Leser vielleicht sonderbar; es ist es aber eben nicht. An das Herz des Armeren, welches selbst oft angst- und sorgenvoll schlug, tritt die Noth der bedrängten Brüder unmittelbarer heran; bei der Erzählung von der Steuerlast, welche jenes Land drückt, deckt er an den hohen Bachzins, den der Eigenthümer seines Häuschens ihn zu entrichten zwingt; — hört er von den im Kampfe Gefallenen, erinnert er sich des Sohnes, der vor einem Jahre demselben Feinde gegenüberstand und vor dessen Schicksal ihm bangte, während der Reiche den seinen mit Geld von einer ihm lästigen scheinenden Pflicht loskaufen konnte. So fühlt er Alles näher, tiefer und giebt in seinen gerngegebenen paar Groschen nach Verhältniß zehn- bis hundertmal mehr, als der Reiche, welcher seine Thaler oder selbst ein Goldstück oft erst nach langem Bedenken spendet.

Gäben die reichen Grundbesitzer unseres Landestheiles, was sie zu geben vermögen, und was dem Vaterlande zu opfern ein echter Patriotismus ihnen gebietet, es müßten wahrhaft nennenswerthe Summen nach Kiel wandern; aber diesen Patriotismus findet man leider sehr selten, und wohl mancher Thaler ist blos deshalb gegeben, weil man Anderen nicht nachsehen wollte.

Die vielen Kranken und Verwundeten pochen jetzt besonders an das milde weibliche Herz; möchten sie in jedem Hause Gehör finden, und die Hand allgemein für die schönste gehalten werden, welche beschäftigt ist, die Schmerzen leidender Vaterlandsstreiter zu lindern, für ihre Bedürfnisse zu sorgen!

1850 August 12.

True.

G e s e h r u c h t.

Das Leiden Jesu, es ist die Geschichte, und die Prophetin, das, was war, ist und sein wird, das vollständige Gemälde des großen Opfers, das mit dem Menschengeschlechte begonnen hat und dauern wird im Laufe der Jahrhunderte, bis das Heil vollendet sein wird. Und das Heil ist die Entwicklung der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe in der Welt; und wer zu irgend einer Zeit mitwirkt zu dieser göttlichen Lebensentfaltung, wer immerdar das Reich des Bösen bekämpft, um das Reich Gottes zu gründen, der wird auf dieselben Schwierigkeiten, denselben unverföhnlichen Haß, denselben Reid, dieselben Verleumdungen, denselben Born

*) Hat seine Richtigkeit — nemlich mit der Antwort.

Der Beob.

stoßen, und wird leiden, wie Jesus gelitten hat. Die Kaiphas, die Herodes, die Pilatus, die Gewaltigen aller Art werden sich gegen ihn verbinden; denn was anders sind sie als die Vergangenheit, das, was erlisch, das, was sterben muß, damit die Zukunft ersehe, das, was das Menschengeschlecht auf seiner Pilgerfahrt des Morgens zurückläßt, als die Trümmer des abendlichen Lagers. Wenn dann eine Stimme sich erhebt, die das Volk zum Aufbruch, zur Weiterreise drängt, dann erlassen sie vor Furcht, und bemühen sich, diese feindliche Stimme zu ersticken. Und was bedarf es hierzu ihrem blinden Wahne nach? Vier Nägel und ein Kreuz, (oder ein Strang und etwas Pulver und Blei). Das findet sich allenthalben; sie haben gesiegt. Aber was ist dieser Sieg? — Dreitägige Grabesstille. Dann thut die Gruft sich auf, und der Gekreuzigte schüttelt das Leidentuch ab, und nimmt Besitz von der Welt, die durch sein Wort erneuert wird.

(Camennais, die Evangelien.)

Schleswig-Holstein.

Der Unterstützungsausschuß für Schleswig-Holstein in den Kirchspielen Alens, Abbehausen und Esenshamm hat am 3. d. M. von den bis dahin bei ihm eingegangenen Beiträgen vorläufig 200 fl Gold nach Kiel abgesandt. Diese 200 fl und ein verbliebener Kassebestand von etwa 25 fl sind jedoch allein vom Kirchspiel Abbehausen aufgebracht, von Esenshamm und Alens sind die Beiträge noch zu erwarten, die gewiß nicht kärglicher ausfallen. Es ist erfreulich zu sehen, welche Theilnahme hier unter allen Klassen des Volks für unser Brudervolk in Schleswig-Holstein herrscht: Reich und Arm spendet seine Gaben so recht aus ganzem Herzen und wird darin nicht müde werden. Viele rührende Beispiele wären aufzuführen, wie besonders die weniger bemittelte Klasse sich in der aufopferndsten Weise zur Hülfe für die „braven Schleswig-Holsteiner“ drängt. Kein einziger Mensch im Kirchspiel Abbehausen hat seine Gabe verweigert und gewiß Alle gaben gern, nur ein Individuum machte eine Ausnahme, indem es einestheils dem Ausschuß seinen Beitrag verweigerte unter dem Vorwande, schon in Esenshamm beigeuert (?) zu haben, andertheils sich aber auch noch über das unzumuthige und verkehrte solcher Geldhülfe für Schleswig-Holstein in einer unwürdigen Weise ausließ, indem es u. A. meinte, es wäre besser für uns zu sparen, da wir unser Geld vielleicht selbst noch mal nöthig haben könnten!! Dieses Individuum verdiente der Seltenheit wegen auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, doch mag es diesmal unterbleiben und dasselbe sich und seinem Mammon überlassen sein. Vielleicht findet sich ein andermal Gelegenheit, diesem Selbst-Patriotismus Revanche zu verschaffen.

16.

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Die Abschiedsvorstellung

der Ballettänzer-Gesellschaft Jerwiz-Lindor vom Stadttheater zu Leipzig soll am Montag, den 19. Aug. auf dem Tivoli-Theater stattfinden. Gegeben wird:

Kaiser Faustin I.

oder

Das Feuerfest der Mohren.

Großes pantomimisches Divertissement, ausgeführt von dem Herrn Balletmeister Jerwiz-Lindor, den Herren Wilhelm und Carl Jerwiz und dem Fräul. Jerwiz. Auch Fräulein Weidner, die tüchtige gewandte Tänzerin, wird darin mitwirken, so wie auch das ganze fürstliche oder Fürstliche Theaterpersonal.

Da wir Grund haben, anzunehmen, daß diese letzte, diese Abschieds-Vorstellung in der That auch die letzte sein werde, welche die ausgezeichnete Tänzer-Gesellschaft Jerwiz — die durch ihre vortrefflichen Leistungen bereits bewiesen hat, daß sie das Wenigen gebührende, obwohl von Vielen im Munde geführte Prädikat Künstler mit vollem Rechte beanspruchen kann — hier öffentlich giebt — notabene, wenn sie nicht durch ungünstige Witterung oder sonstige Zufälligkeiten verkümmert werden sollte — so rathen wir dem Publikum wohlmeinend, sich nicht darauf zu verlassen, daß dieser letzten Vorstellung noch eine allerletzte und der allerletzten noch circa ein halbes Duzend unwiderruflich letzte Vorstellungen folgen werden, wie bei dem Tausendkünstler Wiljalba Grifel.

Kirchliches.

Vom 2. bis 15. August sind in der Oldenb. Gemeinde:

I. Copulirt: 71) Heinrich Christian Theodor Boyer und Wilhelmine Christiane Rebecke Friederike Gdel; 72) Friedrich Wilhelm Abeling und Catharine Margarethe Stärgenbach; 73) Gerhard Christoph Kneehans und Christine Dorothee Georgine Ahlers; 74) Otto Hinrich Oltmann und Anna Gesine Gutfese.

II. Getauft: 248; Helene Friederike Bernandine Töpfer, Oldenburg; 249) Hinrich Gerhard Hilbers, Moorhauzen; 250) Johann Gerhard Dreves, Overßen; 251) Adelheid Franziska Wilhelmine Schönberger, Oldenburg; 252) Henriette Margarethe Catharine Bruns, Oldenburg; 253) Dietrich August von der Hellen, Oldenburg; 254) Maximilian Franz Wilhelm Joseph Lamping, Oldenburg; 255) Friedrich August Carl Bödecker, Oldenburg; 257) Auguste Marie Amalie Schütte, Oldenburg; 258) Johann Ahlers, Bloherfeld; 259) Bernhard Dietrich Wilhelm Julius Munter, Oldenburg; 260) Anna Marie Detken, Overßen; 261) Marie Diederike Johanne Henriette Rege, Oldenburg; 262) Anna Magdalene Diederike Seghorn, Nadorst; 263) Emilie Friederike Catharine Gebhard, Oldenburg; 264) Johann Dietrich Teebken, Overßen.

III. Beerdigt: 160) Hermann Garrels, Gghorn, 26 J.; 161) Talle Margarethe Ahlers, Ofenerfeld, 4 M.; 162) Catharine Antoinette Müller, Oldenburg, 44 J.; 163) Sophie Glise Marie Henriette Gdel, Saarenthor, 8 M.; 164) Anna Sophie Hüttemann, Bloherfeld, 7 M.; 165) Catharine Friederike Meyer, Nadorst, 13 J.; 166) Johann Georg Ernst Eisk, Oldenburg, 67 J.

Sonntag, den 18. August predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Hof-Prediger Wallroth. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: „Kirchenrath Clausen. „ 9 1/2 „
Nachmittagspr.: „ Pastor Greverus. „ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 20. August 1850.

N^o 67.

Die Saat der Gegenwart und ihre Frucht.

(Von der Küste.)

Aus den vergangenen Erfahrungen, wird gesagt, lerne man am Erfolgreichsten für die Zukunft.

Im Jahre 1848 hat sich dieser Satz am deutschen Volke nicht bewährt; denn damals konnten unmöglich vergessen sein weder die fürstlichen Versprechungen der Napoleonischen Drangsalperiode, noch die fürstlichen Eide des Wiener Congresses. Wurde doch über jene in Gedichten, Zeitschriften und Aneipen tausend genug deliberirt und schwabten doch diese, einer Geißel gleich, recht merkbar über des dupirten Volkes Rücken!

Als nun im Jahre 1848 jene sogenannte Meineidsaat so wucherisch aufgeschossen war, daß sie rings die Luft verpestete, erhob sich der Volkerrief und zeigte die Zähne.

Als Antwort ertönte jenes gewaltige Wort: „Das deutsche Volk ist souverain!“

Der erste Akt dieses souverainen Volkes war ein „ehrfurchtsvoller“, allerunterthänigster Diener gegen die, welche ihm falsch geschworen!

Bernünftiges Vertrauen ist eine gute Sache, unvernünftiges aber trägt die Früchte aller Unvernunft: Unsegen!

Uns liegt jetzt die erquickliche Beschäftigung ob, die Ernte jenes wahnfinnigen Vertrauens einzubeimsen.

Einen wahrhaft trostreichen Anblick gewährt es, den Rahmen anzuschauen, in welchen jenes „souveraine“ Volk gefaßt ist; wunderbar seltsam schlagen die Wogen der Brust bei dem Hinblide auf die Energie, mit welcher es seine Souverainität ausübt!

Die zwei letzten Jahre deutscher Geschichte sind eben nur in Deutschland möglich!

Erhöhung des Militärcrvals, Belagerungszustand, Standrecht, Kerker — das sind die Früchte einer Revo-

lution, die uns frei machen sollte, einer Revolution, die nicht austrat mit den brutalen Waffen des Materialismus, sondern welche in dem Geiste ihre ewige Berechtigung fand und mit seinem geheiligten Schwerte kämpfte.

Der Meineid und der Geistesmord durchziehen Deutschland; mehr als je werden Dummheit und Aberglaube privilegiert; nie spreizte sich stärker der Gewaltigen Dunkel, nie mehr die jesuitische Hoffahrt der Priester!

Und „was sollen wir dabei machen?“ — „wann wird es wieder anders werden?“ — fragt, seufzt und klagt trostlos ein großer Theil unseres „souverainen“ deutschen Volkes, während ein anderer großer Theil, welcher sich zu dieser nämlichen „souverainen“ Nation zählt, — gar Nichts sagt, sondern interesselos in den Tag hineinlebt, gleichgültiger fast um des Vaterlandes Geschick, als das Thier um seine Matte, auf der es weidet. — Wenn nur Mittags die dampfende Schüssel sich zeigt und des Abends der Geldkasten wohlverschlossen ist, dann ist Alles gut und die hohe Aufgabe, die jeder Tag an den Menschengeist stellt, auf herrliche Weise gelöst! — Auch wenn jährlich über Tausende verfügt werden kann — eine Zeitung wird nicht gelesen, um's Himmels willen, was wäre das für unnütze Geldverschwendung! — höchstens fragt man einmal mit dummtäppischer Neugier, wie's mit Schleswig-Holstein stehe, oder ob die Russen noch in Rußland wären &c.

Erwägen wir diese Gegenwart und dieses „souveraine“ Volk und werfen dann einen Blick in die Zukunft, uns fragend, „welchen Saamen streuen in ihren Schooß die gegenwärtigen Tage?“ — da ist allerdings die Antwort geeignet, den Muth zu keugen, da muß sich trostlos das hoffende Auge senken. Denn Unsegen trägt stets der Unvernunft Saat, und wäre mit jener Charakteristik das ganze deutsche Volk gezeichnet, es